

## 5. DIE AUSGIESSUNG DES HEILIGEN GEISTES – VON DER APOSTELGESCHICHTE ZUR *PHILOSOPHIE DER FREIHEIT*

Aus der christlichen Tradition ist uns das Wirken des Heiligen Geistes in vielfältiger Beziehung vertraut. Die Kerndokumente für die christlich-abendländische Überlieferung stellen die Apostelgeschichte des Lukas und die Paulusbriefe, insbesondere der erste Korintherbrief, dar. Daneben ist für das Verständnis der urchristlichen, apostolischen Auffassung des Heiligen Geistes auch das später entstandene Johannesevangelium von Bedeutung. Die Apostelgeschichte berichtet von der Versammlung der Jünger in Jerusalem nach dem Tode des Jesus von Nazareth und der Himmelfahrt Christi. Die Ausgießung des Heiligen Geistes war von inspirativen und imaginativen Erlebnissen der Jünger begleitet. Ein gewaltiges Brausen erhob sich, das auch anderen Menschen vernehmbar war, Feuerzungen ergossen sich aus den Höhen und die Jünger vermochten Sprachen zu sprechen, die sie zuvor nicht kannten. Die Schilderung des Lukas macht deutlich, dass die Begabung der Jünger nicht lediglich darin bestand, die Herzenssprache zu sprechen, die ein jeder verstehen konnte, vielmehr ertönten zu Pfingsten die unterschiedlichsten Volkssprachen und Nationalidiome in Jerusalem, in denen die frohe Botschaft vom Auferstandenen verkündigt wurde. Der Geist, der sich in die Jünger ergoss, wirkte aus einer Sphäre, die die Volks- und Sprachgeister der versammelten Menschen in sich zusammenfasste und sich über alle erhob. So erfüllte sich die Verheißung, die der Christus, solange er noch unter den Jüngern weilte, ausgesprochen hatte, jene Verheißung, die Johannes ex eventu so formulierte: »Wenn aber der Beistand, der Spender des Geistesmutes kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, ... wird er euch in alle Wahrheit führen.«

Paulus kennt in seinem Brief an die Korinther nicht nur jene Gabe des Heiligen Geistes, die in der Apostelgeschichte anlässlich des Pfingstgeschehens genannt wird, er weiß von einer ganzen Reihe von Gaben, die vom Hl. Geist gespendet werden sollten. Diese Anschauungen des Paulus sind in die Tradition der ersten christlichen Jahrhunderte eingegangen und wurden zugleich durch andere ergänzt.

Paulus sieht das Pneuma als Spender verschiedenster Fähigkeiten. So teilt er den einen den Logos der Sophia aus, die Sprache, durch die sie die in der Menschenseele verborgene Weisheit, die Geheimnisse der seelischen Offenbarungen des Logos zu verkünden vermögen, den anderen den Logos der Gnosis, durch den sie die Tiefen der göttlichen Fülle (pleroma) erforschen und in Gedankenform aussprechen können, den dritten die Kraft der vertrauensvollen Hingabe (pistis) an die Verkündigungen und Verheißungen. Er verleiht auch die Gabe des Heilens (charisma hiamaton), die Fähigkeit, die Elementengeister der Natur und des Kosmos zu beherrschen (energema dynameon), die Gabe der Voraussicht des Künftigen (propheteia), die Fähigkeit zu unterscheiden, ob

die Geister, die sich den Menschen oder durch Menschen offenbaren, aus Gott sind oder aus der Welt des Versuchers (diakrisis pneumatou), das Zungenreden (glossolalia), also das geist-ergriffene ekstatische Stammeln, das von anderen gedeutet wird, die die hermeneia glossolalia, die Begabung besitzen, das ekstatische Gestammel der Geist-Ergriffenen auszulegen. Vor allem aber ist der Geist ein Geist der Gnosis, der alles erforscht, selbst die Tiefen der Gottheit (1 Kor 2,10).

### 5.1. Der Heilige Geist vor Christus

Weniger bekannt ist, dass der Geist Gottes, die göttliche Sophia, bereits in der vorchristlichen Zeit gewirkt hat und dass gerade in den ersten Jahrhunderten nicht wenige Schriftsteller des werdenden Christentums sich um ein Verständnis dieses vorchristlichen Geistwirkens bemühten. Manche Kirchenväter sprachen von diesem Wirken des Hl. Geistes in der Geschichte der Menschheit vor dem Erscheinen des Erlösers auf der Erde und sahen dieses Wirken vor allem in der Vorbereitung der Menschheit auf die Christuserscheinung. Zu diesen Vätern gehörten Justinus Martyr, Clemens Alexandrinus und natürlich Origenes. Sie haben die Sophia der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, mit dem Hl. Geist gleichgesetzt und kamen auf diese Weise zu einer für sie stringenten Anschauung von der Kontinuität der segenspendenden Wirkung des Logos auch vor seinem Erscheinen auf der Erde.

Es liegt tatsächlich nahe, die Rede des Alten Testaments vom Pneuma zu der Verkündigung des Neuen Testaments in Beziehung zu bringen und von der Kontinuität der Geistwirksamkeit auszugehen. So begegnet der Hl. Geist in der Weisheit Salomos, deren Verfasser ein ungenannter und unbekannter Gottesfreund (theophilus) wahrscheinlich im alexandrinischen Judentum des ersten Jahrhunderts vor Christus war. In den Kanon des Alten Testaments ging die Weisheitsschrift unter dem Verfassernamen des Königs Salomo ein, den man in der jüdischen Tradition als gottbegnadeten Wiedererrichter des Bundes betrachtete. Der Geist tritt als der Heilige Geist Gottes in Erscheinung (hagion pneuma theu) und wirkt als Vollbringer des göttlichen Ratschlusses und Willens in der sichtbaren, geschichtlichen Welt. Durch ihn offenbart sich der Schöpfer aber auch als Gestalter des Kosmos. Der Schöpfer wirkt durch seine Weisheit, von der Philo von Alexandrien sagen wird, sie sei die linke Hand Gottes, während der Logos seine rechte sei. Die Sophia ist kosmogonische Kraft, sie wirkt weltbildend, weltregierend, alles Gewordene erhaltend und erneuernd. Sie ist die Sophia, die »alles kunstvoll gebildet hat«, »obwohl sie bei sich selbst bleibt, erneuert sie das All.« Vom Schöpfer der Welt sagt Salomo: »Bei dir ist die Weisheit, die dabei war, als du die Welt schufst.«

Neben ihrer kosmischen Dimension, durch welche die Sophia in der Sternenwelt ausgebreitet erscheint, den Gang der Planeten, den Wechsel der Jahreszeiten, das Glimmen der Sterne und das allsegnende Leuchten der Sonne bewirkend, das sich der Erde

und ihren Geschöpfen lebenspendend mitteilt, besitzt sie aber auch eine psychologische Seite, durch die sie im Innern des Menschen erscheint. Diese innerseelische Sophia teilt sich dem einzelnen Menschen mit und durchdringt ihn mit den Tugenden, die er seinem naturgebundenen Leben abringt. Die Sophia, die im Innern des Menschen wirkt, heiligt seine Seele, macht sie empfänglich für das göttliche Gesetz und einen moralischen Lebenswandel. Von der sich in der Seele offenbarenden Weisheit heißt es: »Die Sophia kommt nicht in eine arglistige Seele und wohnt nicht in einem Leibe, der der Sünde verfallen ist. Denn der Heilige Geist (pneuma hagion), der ein Geist der Zucht ist, flieht die Falschheit und weicht vor den ruchlosen Gedanken ...« Sie ist sogar in einem direkten Sinne die innere Lehrerin des Menschen, die ihm dazu verhilft, die platonischen Tugenden zu entwickeln. So lehrt sie ihn *Besonnenheit*, die Selbstbeherrschung des Willens (sophrosyne), *praktische Weisheit*, die Fähigkeit, aus Erkenntnis zu handeln (phronesis), *Tapferkeit*, den Mut, der aus dem Erleben des Geistes in der Seele erwächst (andreaia) und *Gerechtigkeit*, die Übereinstimmung der untergeordneten Seelenkräfte in der Bereitschaft, der Vernunft zu gehorchen (dikaiosyne).

In einem ganz besonderen Maße ist die Sophia auch verantwortlich für die Weisheit Salomos. Er lobt sie in den höchsten, hymnischen Tönen. Alles was er weiß, verdankt er ihr, alles hat er von ihr gelernt. Er hätte seinen Tempel nicht bauen können, wenn sie ihn nicht belehrt hätte. Er hätte seine Psalmen und Oden nicht dichten können, ohne dass sie ihm ihre Stimme verliehen hätte. Sie ist es, die dem Menschen die Gnosis bringt. Später wird Paulus in genau diesem Sinne davon sprechen, dass es der Geist sei, der alles durchdringe, selbst die Tiefen der Gottheit und dass die Christen, durch den Geist Christi belehrt, die Schätze der Weisheit und die tiefste Gnosis besäßen, die in Christo verborgen war. Von dieser Weisheit sagt Salomo: »Arglos habe ich sie gelernt, neidlos teile ich sie aus; ich will ihren Reichtum nicht verbergen; denn sie ist für den Menschen ein unerschöpflicher Schatz; die ihn erwarben erlangten Gottes Freundschaft... Denn er gab mir sichere Erkenntnis dessen, was ist, so dass ich den Bau der Welt begreife und das Wirken der Elemente ...So erkannte ich alles was verborgen und was sichtbar ist; denn die Sophia lehrte mich's ... Sie geht in heilige Seelen ein.«

Insgesamt ist die Sophia eine Offenbarung des göttlichen Schöpfers, ein Strahl seiner Herrlichkeit, ein Abglanz seines ewigen Lichtes und ein Bild seiner geistigen Verwandlungskraft (eikon charis). Der Erdkreis ist erfüllt vom Geist des Herrn. Sie ist ein Hauch seiner Kraft, ein fleckenloser Spiegel seines göttlichen Wirkens. Ja, der Gottesfreund sagt sogar von ihr: »Sie zeigt sich ihrer edlen Herkunft würdig, indem sie bei Gott lebt (ein Wort, das später im Prolog des Johannesevangelium auf den Logos übertragen wird); und der Herr aller Dinge hat sie lieb. Denn sie ist in Gottes Wissen eingeweiht, und wählt aus, was Gott tut.«

Nicht zu überhören sind die Anklänge der Weisheitsschrift an die Liebesmystik des Hohen Liedes: denn die Weisheit ist die Geliebte des Herrn; eingeweiht in sein Wissen, teilt sie sein Lager und ist in allem ein Abbild seiner Herrlichkeit.

## 5.2. Das paulinische Verständnis des Hl. Geistes

Diese Ansichten des Gottesfreundes, der in der Tradition des hellenischen Denkens, insbesondere im Platonismus und in der Stoa ebenso bewandert war, wie in der jüdischen Überlieferung, führen uns unmittelbar zu Paulus, ebenfalls einem hellenischen Juden, der in Tarsus in Kilikien vom griechischen Geist durchdrungen wurde, ehe er bei Gamaliel in der Schule der Tora seine Bildung zum Pharisäer erhielt.

In seinen Ansichten über die Sophia finden sich vielfache Anklänge an die vorchristliche Erfahrung der Gottes-Weisheit. Paulus wurde durch seine Damaskuserfahrung vom Auferstandenen selbst in das Mysterium des Christentums eingeweiht, er war nach Lazarus-Johannes einer der ersten, die diese neue Initiation des Ich erlebten. Seine gnostische, überhistorische Christuserfahrung, in der ihm der Logos und seine Sophia zuteil wurde, machte ihn zum berufenen Völkerapostel. Seine mystische Erfahrung des Menschheits-Ich riss ihn aus der Bindung an das Volk und die geistigen Überlieferungen, denen er angehörte und ließ ihn zum Fürsprecher des zur Freiheit berufenen Menschen-Ich werden. Bei Paulus ist es die Aufnahme des Logos, des Christus in die Seele, die diese heiligt. Seit dem Tode des Jesus, seit seiner Auferstehung ist der Geist Christi, ist sein Logos in die Schöpfung ausgegossen und kann in die einzelne Menschenseele eintreten, wenn diese sich für ihn öffnet, wenn sie sich ihm mit dem entsprechenden Vertrauen zuwendet. Durch ihren Sinneswandel, durch ihre Bereitschaft auf den Verzicht, durch ihre Bereitschaft, sich über das Gesetz des Fleisches und der unerfüllbaren, mosaïschen Orthopraxie zu erheben und dem allsehenden Logos, der das Schicksal des Einzelnen mit vollkommener Gerechtigkeit lenkt, zu überantworten, wird sie geheiligt. Der Geist Christi ist es, der die Seele heiligt, der sie mit der übernatürlichen Liebe erfüllt, die über aller Gnosis und Praxis steht, der sie weiht und vollendet. In ihr leuchtet das Licht der Sohnwerdung auf, sie wird von der göttlichen Weisheit erfüllt und durchdrungen. In der Seele, die sich in all ihrem Denken, Fühlen und Wollen dem Logos zuwendet, ist für Paulus der Geist Christi unmittelbar wirksam. Und in seinen eigenen Geist vermag der Mensch die Ausgießung des göttlichen Geistes aufzunehmen, von dem jene großartige Passage aus dem ersten Korintherbrief (1 Kor 2,6) handelt:

»Die Sophia sprechen wir aus unter den Eingeweihten; aber nicht die Sophia dieses Äons oder der Archonten dieses Äons, die zum Untergang bestimmt sind. Sondern wir sprechen die Sophia Gottes aus, die verborgen war im Mysterium; die Sophia, die Gott vor den Äonen zur Wiederherstellung unseres Wesensglanzes (doxa) vorherbestimmt hat, und die allen Archonten dieses Äons verborgen geblieben ist. Denn wenn sie sie

erkannt hätten, dann hätten sie den Herrn des geistigen Wesensglanzes (doxa) nicht ans Kreuz geschlagen ...

Uns aber hat Gott (sein Geheimnis) durch den Geist (pneuma) offenbart. Denn der Geist durchdringt alles, auch die Abgründe der

Gottheit. Denn was im Menschen ist, weiß nur der Geist des Menschen, der in ihm wohnt; so weiß auch, was in Gott lebt, niemand, außer der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieses sichtbaren Kosmos ergriffen, sondern den Geist, der aus Gott hervorgeht, damit wir erkennen, was uns aus Gott gnadevoll zuströmt. Und dies sprechen wir nicht in Worten aus, die menschliche Weisheit uns gelehrt hat, sondern, vom Geist belehrt, deuten wir geistige Vorgänge geisterfüllt. Der bloß psychische Mensch erfasst nicht, was dem Geiste Gottes zugehört, Torheit ist es ihm, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geisterfüllt beurteilt werden. Der geisterfüllte Mensch aber beurteilt alles, und kann selbst von niemandem beurteilt werden ... Wir aber haben den Geist Christi in uns aufgenommen.«

Durch die verständnisvolle Aufnahme des Christusgeschehens kann der Mensch nach der Auffassung des Paulus sein Denken mit dem Logos des Christus durchdringen. Durch seine dauerhafte, gefühlserfüllte Zuwendung zu den Mysterien des Todes und der Auferstehung, durch sein Gedenken des Herrenmahls, durch das religiöse Ritual, durch Meditation und Gebet verwandelt der Mensch seine Gefühlskräfte und erweckt in seiner Seele die Gewissheit von der schon jetzt beginnenden Auferstehung im keimenden überhimmlischen Leib. Durch die Nachfolge Christi, die Nachahmung (mimesis) in all seinen Handlungen und Haltungen bis hin zur Blutzugenschaft (martyrium), verwandelt er seinen Willen und lässt ihn im mystischen Feuer seiner Liebe zum Willen des letzten Adam werden. So gelangt der mit dem menschengewordenen Gott Verbundene zu einer mystischen Christuserfahrung, kann den Geist des Auferstandenen in sich aufnehmen und wird selbst zu einem Sohne Gottes. Er vermag nicht nur seine Seele einer vollständigen Wandlung zu unterziehen, sondern gebiert in seinen Lebenstiefen den Sohnesgott, der als unversiegliger Quell des Lebens in seiner einst todgeweihten Leiblichkeit als belebendes Wasser zu strömen beginnt. Im Gewände seines verweslichen Leibes gelangt schließlich - durch die Ausstrahlung der geistigen Verwandlungskraft, mit der er sich durchdringt - der Keim des überhimmlischen Leibes zur Reifung (soma epurianos), den er am Tage, an dem alles Gewordene in einem Augenblick zerblitzt, tragen wird.

In der historischen Gestalt des Paulus sind wie paradigmatisch das esoterische und das exoterische Christentum noch eins. Die beiden Ströme fasst er in seiner überragenden Persönlichkeit zusammen, er, der nicht nur der Völkerapostel war, auf den sich die spätere Kirche berief, sondern auch der Begründer der verborgenen Schule des Christentums in Athen, deren erster Leiter Dionysios der Areopagite war, von dem die Apostelgeschichte erzählt.

### 5.3. Dogmatisierung des Geistes

Aber nach Paulus traten die Ströme auseinander, sie trennten sich, ja, der eine, der sich mit der staatlichen Gewalt verbündete, bekämpfte den anderen, den esoterischen und versuchte ihn auszurotten. Auf der einen Seite bildeten sich die Kirchen heraus, in denen sich ein spezifisches Amtsverständnis und die Scheidung von Laientum und Klerikat herausbildete, auf der anderen Seite wirkten durch die Jahrhunderte, immer wieder von neuem aufblühend, pneumatische Gemeinschaften, die von der Überzeugung durchdrungen waren, dass der Geist wehe, wo er will, dass er weder an eine Tradition noch an eine Sukzession gebunden sei. So trat im dritten Jahrhundert Mani auf, der im von ihm verkündeten pneumatischen Christentum eine Synthese des Buddhismus, des Zoroastrismus und des Jesuanismus sah, so traten die Bogomilen auf, die Patarener, Katharer, Gralsritter und Rosenkreuzer. Stets stand ihnen jene Institution gegenüber, die beanspruchte, den Hl. Geist zu verwalten und die Schlüssel zum Himmelreich rechtmäßig zu verwahren. Es ließe sich detailliert zeigen, wie diese Institution sehr bald zur Trägerin einer widerchristlichen Inspiration wurde, indem sich in die Gedankenströme, die aus dem Wirken der Jünger durch die Jahrhunderte fließen immer mehr Vorstellungen einmischten, die der ursprünglichen Stiftungsintention diametral entgegenstanden.

Von dem Augenblick an, als die Vertreter der Kirche begannen, den Geist vom Menschen wegzudenken, ihm das Pneuma zu entziehen und aus dem unübersehbar trichotomischen Menschenbild des Paulus ein dichotomisches zu entwickeln, schob sich an die Stelle der individuellen Geistbegabung des Menschen die kirchliche Institution mit ihren Sakramenten und ihrer Gnadenverwaltung. Es lag künftig in ihrer Macht, den Geist zu spenden oder ihn zu entziehen. Ihre magische Gewalt, die sie aus der Geistentziehung zog, wirkte durch die Jahrhunderte des Mittelalters und steigerte sich bis zum *dictatus papae* mit all seinen Folgen bis zum heutigen Tage.

An dem vom römischen Rechtsdenken durchdrungenen, dem zweiten, dritten Jahrhundert angehörigen Irenäus lässt sich diese Entwicklung zeigen. Der Ort, an dem sie offensichtlich wird, ist das Denken über den Menschen, die Anthropologie.

Nach Irenäus, der 1 Mose 1,27 und 9,6 interpretiert, hat der Mensch durch den Sündenfall die *similitudo*, die Wesensähnlichkeit mit Gott verloren. Die Wesensähnlichkeit mit Gott bestand aber in seinem geistigen Wesen. Das heißt, der Mensch hat in seiner vom Schöpfer verliehenen Wesensähnlichkeit mit ihm auch seine Geisterfülltheit, seine Geistdurchdrungenheit, kurz: seinen Geist verloren. Was ihm blieb ist das *eikon theu*, das Bild Gottes (*imago dei*), das er in der Seele trägt. Nach seiner Seele, ja nach seinem Leib, wie später Augustinus weiterdenken wird, ist der Mensch ein Bild Gottes. Nach seinem Geiste wäre er ein mit Gott wesensähnliches Geschöpf, wenn er diesen Geist noch besäße. Durch die Kirche, die den vollständig wiederhergestellten Menschen zu ihrem Haupte hat (Christus ist das Haupt der Kirche, die Gläubigen sind seine Glieder),

und allein in der Kirche, erhält der des Geistes Beraubte diesen wieder zurück. Sie allein ist legitimiert, ihn den Rechtgläubigen durch die Taufe und die Sakramente zu spenden. Durch die magischen Handlungen der Priester erhält der Gläubige die *similitudo* wieder, aber nur als Leihgabe. Sie kann ihm jederzeit wieder entzogen werden, wenn er sich unbotmäßig erweist. Dadurch hat die Kirche als Institution, die den *thesaurus* (Schatz) der Gnade verwaltet, eine unbegrenzte Macht über die ihr anvertrauten Schafe erlangt. Und deswegen ist es nur konsequent, wenn Cyprian im Zusammenhang mit Fragen der Rechtgläubigkeit von der notwendigen Übereinstimmung mit der orthodoxen Verwalterin des Glaubens sagt, wer die Kirche nicht zur Mutter habe, könne Gott nicht zum Vater haben.

Dass Irenäus und seine Nachfolger, die wie Augustinus und andere den Rechtsgedanken auf eine unglückselige Weise mit dem Gedanken der geistigen Verwandlung der Menschheit verknüpften, paulinisches Gedankengut weit überzogen interpretierten, lässt sich auch zeigen. (Siehe dazu Kapitel 7.)

#### **5.4. Die sieben Gaben des Heiligen Geistes**

Nun hat sich in der frühmittelalterlichen Tradition im Anschluss an Jesaias 11,2 auch über die paulinischen Vorstellungen hinaus eine Anschauung von den Gaben ausgebildet, die der Hl. Geist denjenigen verleihe, die durch die Sakramente die Kraft entwickeln, ein Leben in Übereinstimmung mit den göttlichen Geboten zu führen. Diese Anschauung ist das Lehrstück von den sieben Gaben des Hl. Geistes. Gregor der Große (560-604) hat in seinen *Moralia* (I, 27,38) diese sieben Gaben in einer eindrucksvollen Weise miteinander verknüpft.

Die erste Gabe, die der Gläubige durch den Beistand des Hl. Geist auszubilden vermag, ist die Gottesfurcht (*timor domini*). Die Gottesfurcht ist der Anfang aller Religion. Ohne sie könnte es keine Frömmigkeit, kein Opfer, keine Gottgefälligkeit und dergleichen geben. Sie ist das Fundament, auf dem der Einzelne seinen religiösen Lebenswandel errichten muss. Denn wer keine Gottesfurcht empfindet, kann sich Gott überhaupt nicht zuwenden, weder im Gebet, noch im meditativen Gedenken, noch im Handeln.

Über die Gottesfurcht aber fühlt eine Gabe hinaus, die zu dieser hinzutreten muss. Träte diese zweite Gabe nicht hinzu, dann kreiste alles Denken nur um das eigene Seelenheil und der Betreffende könnte dieses Heil nimmermehr erlangen. Denn die Gottesfurcht lässt den Einzelnen zwar um sich selbst bekümmert sein, sie lässt ihn aber gar zu schnell den Nächsten vergessen. Über die selbstische religiöse Bemühung führt also nur die Zuwendung zum Anderen im Denken und Handeln, die Nächstenliebe hinaus (*pietas*). Durch seine Handlungen der Nächstenliebe allein bezeugt der Christ seine wahre Gottesfurcht. Denn der fürchtet Gott nicht, der ihn um seiner selbst willen liebt, sondern der, der ihn in den Anderen liebt und ihm in den Anderen seine Ehre erweist.

Allerdings steht die Nächstenliebe auch wieder in der Gefahr, auf einen Abweg zu führen, wenn sie nicht vom Wissen (*scientia*) geleitet ist. Das Wissen ist die Einsichtsfähigkeit, die den Christen erkennen lässt, ob seine Liebeshandlungen wahre Handlungen der selbstlosen Nächstenliebe sind, oder ob sie lediglich aus Berechnung und heimlicher Niedertracht hervorgehen. Das Wissen lässt den *pietas* Übenden auch erkennen, ob das Objekt seiner Liebe dieser Nächstenliebe überhaupt bedarf und ihrer würdig ist, oder ob es sich nicht mit arglistiger Täuschung eine Zuwendung erschleichen will, die besser einem wirklich Bedürftigen zuteil käme. Das Wissen lässt den Nächstenliebe Übenden erkennen, wo und wie er in den Wandel des Anderen eingreifen soll, ob zum Beispiel nicht eine strafende Handlung aus Nächstenliebe erforderlich ist, um ihn auf den Weg der Besserung zu führen usw.

Hat der Christ die Einsicht in das Notwendige erlangt, dann benötigt er Stärke des Willens (*fortitudo*), die ihn das als richtig Erkannte auch durchführen lässt. Denn nicht gering sind die Widerstände, die sich gegen solche Handlungen mitunter auftürmen. Weder die eigene Bequemlichkeit, noch die Furcht vor den Reaktionen der anderen rasten, um die Verwirklichung des als notwendig Erkannten zu verhindern.

Zur Stärke wiederum muss der Rat (*consilium*) hinzutreten, der es erlaubt und ermöglicht, die Willensstärke vorausschauend einzusetzen. Sonst verausgabt der Mensch die ganze Gestaltungskraft seines Willens an einen unwürdigen Gegenstand, ja, der Handelnde erkennt nicht, dass er sich zu einem bestimmten Zeitpunkt vergeblich abmüht, während er zu einem anderen dasselbe Ziel womöglich fast ohne Anstrengung erreichen könnte.

Der Rat wiederum wird vom Verstand (*ratio*) unterstützt. Der Verstand verleiht dem Rat den Scharfsinn und das Unterscheidungsvermögen, die ihn das Böse erkennen und das Gute mit überzeugenden Argumenten festigen lassen. Der Scharfsinn hilft dem Rat, sich gegen die Einflüsterungen des Versuchers zu wehren, der den einmal gefassten Entschluss ins Wanken bringen und lang gehegte Vorhaben durch Vorgaukelung scheinbarer Zweifelsgründe zu Fall bringen möchte. Der Scharfsinn unterstützt den Rat und die Kraft mit klaren und überzeugenden Gründen, durch die sie gemeinsam die Einflüsterungen des Versuchers zu bezwingen vermögen.

Schließlich entwickelt der Mensch unter dem Beistand des Hl. Geistes eine siebente Gabe. Sie ergibt sich aus der Wandlung des Verstandes, dessen Schärfe sich auch gegen berechnete Einwände erheben kann und dann, wenn er die Stärke des fehl geleiteten Willens unterstützt, zum Unheil führt. Der vom Hl. Geist gebändigte Verstand ist die Weisheit (*sapientia*). Denn die Weisheit erkennt in allem was uns widerfährt, mag es auch noch so verworren und verwirrend sein, die alles lenkende und durchdringende Weisheit Gottes. Sie spürt dem göttlichen Ratschluss nach und sieht, vom Hl. Geist geleitet, dass manches Übel in einem höheren Sinne ein Gut ist, und dass es eine Torheit wäre, seine Nächstenliebe darauf zu verschwenden, dieses nur scheinbare Übel zu be-



seitigen, da es nach der weitblickenden Vorsehung der Erziehung dessen dient, der ihm verfallen ist.

### 5.5. Die Ausgießung des Heiligen Geistes im zwanzigsten Jahrhundert

Betrachtet man die theologischen Strömungen des zwanzigsten Jahrhunderts, dann fällt es nicht schwer festzustellen, dass in der offiziellen Theologie, neben dem Beharren in einer dem modernen Publikum vielfach nicht mehr vermittelbaren Dogmatik (das zwanzigste Jahrhundert ist, was die katholische Kirche anbelangt, durch das Hin- und Her zwischen Antimodernisteneid, 2. Vatikanum und Restauration gekennzeichnet, die evangelische durch den von Textkritik und Entmythologisierung vermittelten vollständigen Absturz in den Nihilismus), drei Strömungen vorherrschen. Diese drei Strömungen sind die Entmythologisierung der Religion, die von Bultmann begonnen wurde, die Soziologisierung der Religion, die zum Beispiel durch die Theologie der Befreiung praktiziert wird und die Psychologisierung der Religion, deren herausragender Repräsentant gegenwärtig Drewermann ist. In allen Strömungen aber erscheint deutlich, dass die Kirche als Trägerin der Inspiration der Kultur ausgedient hat. Sie ist vielmehr zu einer Totengräberin des Christentums geworden. Die weitgehende Negation wirklicher Spiritualität, die in den Volkskirchen mittlerweile Tradition hat, wird diese im dritten Jahrtausend endgültig zum Untergang verurteilen. Es ist vielleicht nicht zu gewagt, zu behaupten, dass Christus im 20. Jahrhundert erneut gekreuzigt wird, aber diesmal von jenen, die vorgeben, ihn in allein rechtmäßiger Weise zu verkündigen.

Doch wenden wir uns der *Philosophie der Freiheit* zu, der zwischen 1879 und 1899 erschienenen Grundschrift der Anthroposophie. Die Frage ist, ob sich in diesem Werk, das nach Steiner auf den »Christus-Impuls« gebaut ist, eine Beziehung zu jenem Geiste erkennen lässt, der in der Frühzeit, in der Epoche des Verstandes- und des Gemüts-Christentums (des psychischen Christentums im Sinne des Paulus) in den beschriebenen Formen in Erscheinung trat.

Ich möchte behaupten, dass dies der Fall ist, und dass es nicht ungerechtfertigt erscheint, die *Philosophie der Freiheit* als das Evangelium der Bewusstseins-Seele zu bezeichnen, einer Seele also, die eine individuelle und vollbewusste, auf das Gedankenleben gebaute Beziehung zum Geist entwickelt. Betrachten wir das Grundwerk der Anthroposophie etwas genauer.

In ersten Teil der *Philosophie der Freiheit* wird der Leser, der die in den einzelnen Kapiteln beschriebenen Beobachtungen und geistigen Erfahrungen vollzieht, zu einer geistigen Selbsttaufe geführt. Insbesondere das dritte Kapitel nimmt bei der Hinführung zu dieser Selbsttaufe eine Schlüsselstellung ein. Es leitet den Leser dazu an, die Umwendung des Denkblicks zu vollziehen, durch die er zu einer Selbstbeobachtung seiner eigenen Geistestätigkeit gelangt. Das im gewöhnlichen Geistesleben stets Unbe-

obachtete soll er gewahr werden, indem er den gewahrenden Blick seines Denkens auf seine eigene Denktätigkeit richtet. Der an die Gegebenheiten der Sinneswelt hingeebene, selbstvergessene Geist des Menschen wird auf dem Wege der Selbstbeobachtung des Denkens zu einem Wissen, einem Erinnern seiner selbst geführt.

Im Anschauen seines Denkens wird dem Menschen zweierlei bewusst:

1. Einerseits entdeckt er sich als geistiges, im Denken lebendes Ich und befreit sich damit von leibgebundenen Ichvorstellungen, die er bis dahin für sein Wesen hielt. Er entdeckt sich als den Täter und Vollbringer der geistigen Inhalte, die er durch sein Denken zur Erscheinung bringt und die zugleich den geistigen Inhalt seines Wesens darstellen. Jedes Begriffserlebnis ist ein Erlebnis der Selbstverwirklichung des denkenden Ich, weil es sein Wesen mit dem geistigen Lebensinhalt des Begriffszusammenhangs erfüllt.

2. Das denkende Ich erlebt aber zugleich, wie es vom überindividuellen Inhalt der Begriffswelt erfüllt, durchdrungen und verwirklicht wird. Zwar ist es das Ich, das die Inhalte des Begriffskosmos in individueller Form zur Erscheinung bringt, aber es selbst besäße keinen Inhalt, wenn sich nicht der universelle Weltzusammenhang, die Begriffswelt, dazu herabließe, von ihm zur Erscheinung gebracht zu werden. Die ideellen Urgründe alles Seins, die bewirkenden Gesetze alles Geschehens erfüllen im Denken das menschliche Bewusstsein und verleihen dem erkennenden Ich einen Anteil am allzusammenhängenden Leben des Ideenkosmos. Der Logos, dessen Inhalt die schöpferischen Ideen, die Gesetzmäßigkeiten des Weltzusammenhangs sind, ergießt sich in den denktätigen Willen des Ich und wird mit diesem eins.

Im Anklang an Formulierungen in der *Philosophie der Freiheit* kann man sagen: Das Ich lebt im Denken, zugleich aber lebt das Denken im Ich. Das Ich bringt das Denken hervor und wird doch zugleich vom Denken hervorgebracht. Dem denkenden Ich wird das Siegel des kosmischen Überselbstes aufgeprägt oder vielmehr prägt es sich selbst dieses Siegel auf, indem es seinen Willen nach den Inhalten des Geistes richtet, die es denkend zur Erscheinung bringt und nicht nach der Willkür der ihm anhaftenden Subjektivität.

In der denkenden Hervorbringung der Begriffe und Ideen tauft sich das Ich mit dem Inhalt der geistigen Welt selbst. In der meditativen Hingabe an den Denkvorgang vollzieht sich die Reinigung, die Heiligung der Seele, zu der der Schulungsweg der *Philosophie der Freiheit* nach Steiner führen soll. Und es ist auch leicht zu verstehen, dass er zu dieser Reinigung hinführt. Denn das denkende Ich muss alle Emotion, alle Begierde, alle Sympathien und Antipathien von sich abstreifen, wenn es den rein geistigen Inhalt erfassen will, der sich ihm im reinen Denken enthüllt. Nur indem es sich rückhaltlos in den Dienst der Gesetze stellt, die es denkend verwirklichen will, kann es sie in der Form zur Erscheinung bringen, die diesen Gesetzen gemäß ist. Mischt es seine Subjektivität in die Schau der Ideen ein, dann webt sich diese vor die geistigen Inhalte und verdunkelt ihr Verständnis, hindert das denkende Bewusstsein an der reinen denkenden Schau.

Durch das Erüben des reinen Denkens reinigt das Ich hingegen die Seele und verwandelt sie in einen unbefleckten Spiegel, in dem sich die ewigen Gesetze des Daseins abspiegeln können, wie sich der Sternenhimmel in der von keinem Windhauch bewegten Oberfläche eines Sees spiegeln kann.

Auf dem Wege der Reinigung, der zur intuitiven Anschauung der Ideenwelt führt, findet eine individuelle Entsündigung der Seele statt. Gegenüber dem reinen Inhalt der Ideenwelt ist die in Emotionen und Trieben lebende Seele von der Sünde durchdrungen, weil sie sich vom alles durchwebenden Zusammenhang des Geistes abgesondert hat. Zwar wirkt auch in der emotionsbewegten Seele das Geistige, nämlich der Geist der Emotion und des Triebes, aber er überwältigt das Menschen-Ich, er ist ein Geist, der den Menschen nicht freimacht, sondern knechtet. Das Ich kann sich aber über die Emotionen und Triebe erheben, indem es sich der Ideenwelt hingibt, die es aus Eigenkraft zur Erscheinung bringen muss. Aus der Ideenwelt fließt dem sich zu ihr erhebenden Ich eine Kraft entgegen, die es in die Region des Geistes hinaufzieht. Je mehr das Ich sich denkend dem geistigen Inhalt der Welt zuwendet, um so mehr Kraft schöpft es aus den Ideen, die eine unauslöschliche Glut der Liebe in ihm entzünden. In der Glut dieser Liebe wird alle Selbstheit, alle Eigensucht, aller Egoismus verzehrt. Diese Freiheitstaufe, die im Feuer der Begeisterung für den ideengestaltigen Logos sich vollzieht, diese *Feuertaufe* ist zugleich die *Kommunion*, die Vereinigung des denkenden Menschen-Ich mit dem Urwesen, das alle Menschen durchdringt. Von diesem Urwesen heißt es in der *Philosophie der Freiheit*: »Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen. Das mit dem Gedankeninhalt erfüllte Leben in der Wirklichkeit ist zugleich das Leben in Gott.« Das heißt, der erkennende Mensch erkennt im von ihm hervorgebrachten Gedankeninhalt der Welt nicht nur sich, sondern zugleich auch das göttliche Wahrheitswesen, das alles Seiende durchdringt. Er erkennt sich im Logos und den Logos in sich. Die Kommunion, die Vereinigung des Menschen mit dem Sohnesgott, erfolgt auf dem Boden der *Philosophie der Freiheit* in der heiligen Handlung des Erkenntnisprozesses, in dem das denkende Ich seine Subjektivität dem universellen Weltzusammenhang hinopfert, um sich aus ihm in der Gestalt der Auferstehung, das heißt, als geistentsprungenes und geistdurchdrungenes Wesen wieder zu empfangen. Fleisch und Blut des Menschen verwandeln sich im Erkennen in Brot und Wein des Geistes: in die Wesenssubstanz des sich als geistiges Wesen realisierenden Ich. Die Transsubstantiation des natürlichen, kreatürlichen Menschen erfolgt durch seine Hingabe an den Ideengehalt der Welt, in der ihm der Logos seine Geistgestalt entgegenbringt. Aus dem Opfer, der Überwindung der Leiblichkeit und der subjektiven seelischen Organisation geht eine aus der Erkenntnis entstehende neue Schöpfung hervor, an deren Entstehung der Mensch beteiligt ist. Der im Erkennen transsubstantiierte Mensch wird vom welt schöpferischen Logos erwürdigt, an der Restitution der alten Schöpfung, an ihrer geistigen Auferstehung mitzuwirken. Das ist das Leben im Logos, das dem erkennenden Men-

schen zuteil wird, in dem er den unablässigen Kultus von unten, den Erkenntniskultus vollzieht, der der wahre Kultus des freigelassenen Ichwesens ist.

Im zweiten Teil der *Philosophie der Freiheit* wird der Leser (besser hieße es: »der Schüler«) zur Umwendung des Willens geführt. So wie im ersten Teil aufgezeigt wird, dass der Mensch zu einem geistigen Bewusstsein seiner selbst und des Weltzusammenhangs gelangen kann, zeigt der zweite Teil des Buches, wie der Mensch die im Gewährwerden seines geistigen Wesens entdeckte Gestaltungskraft auf sein eigenes kreatürliches Sein anwenden kann. Dies geschieht in dem Maße, als die von ihm erschauten Ideen, die jetzt den Namen »moralische Intuitionen« tragen, zu Lebensmächten werden, die sein inneres und äußeres Leben gestalten. Sein eigenes kreatürliches Wesen ist ein Teil der Welt, der alten Schöpfung, dem der Mensch aus der ihm im Ideenerleben zuteil werdenden geistigen Verwandlungskraft eine neue, geistförmige Gestalt verleihen kann. Indem er das in seiner Seele gefangene Tier erlöst, indem er die in seinen Lebenskräften gebundene Pflanze befreit, indem er den Stein zertrümmert, der in seinem irdischen Leib verdichtet ist, trägt er in die Kreatur jene Erlösung hinein, von der Paulus in seinem Brief an die Römer (Röm 1,8,18) spricht:

»Die sehnsüchtige Erwartung (apokaradoxia) der gesamten Schöpfung erwartet das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die gesamte Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht um ihretwillen, sondern um deswillen, der sie mit hineingerissen hat – und sie steht in der Hoffnung, weil die Schöpfung selbst befreit werden soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit in die Freiheit des göttlichen Lichtglanzes der Kinder Gottes (eis ten eleutherian tes doxes). Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung leidet und seufzt bis zum heutigen Tag, aber nicht sie allein, sondern auch wir, die wir die Erstlingsgabe des Geistes besitzen, auch wir leiden in uns selbst an der sehnsüchtigen Erwartung der Sohnwerdung, der Erlösung unseres Leibes.«

Indem der Mensch aus moralischen Intuitionen handelt, ist er nicht von der Nötigung seines Leibes oder von den Zwängen seiner Triebe abhängig, sondern er befreit die in seiner kreatürlichen Organisation gebundenen Willenskräfte. Er vermag, wenn er sein Ich im Erleben der Ideenwelt genügend erkräftet, sogar bis in seine Instinktnatur hineinzuwirken und die darin gefesselten geistigen Kräfte für sein soziales Handeln, für sein Wirken in der Gemeinschaft fruchtbar zu machen. Der handelnde Mensch bringt eine neue Schöpfung hervor: eine Schöpfung, die ein Abbild seines verwandelten Wesens ist, eine menschenförmige Schöpfung, in der sich die Freiheitsintuitionen verwirklichen, die das einzelne Ich dem Logos durch seine individuell nachvollzogene Sohnwerdung entbunden haben.

Insofern der Mensch aus moralischen Intuitionen handelt, handelt er nicht aus sich, sondern aus dem Geiste in ihm. Er handelt nicht aus seinem vergänglichen, kreatürlichen Leib oder dem auf diesen gestützten Bewusstsein (nicht aus sarx und psyche, paulinisch ausgedrückt), sondern aus der Welt der ideellen Bildekräfte, die allen Gestal-

tungsvorgängen zugrunde liegen, an die er mit seinem reinen Denken heranreicht, aus dem Erleben der wirkenden Idee, aus dem Erleben des Welten- Wahrheits-Wesens in der Welt der universellen Bildekräfte des Lebens. Der freie Mensch, dessen Wollen sich im intuitiven Einklang mit dem ideell erlebbaren Weltzusammenhang befindet, kann sagen: Nicht Ich, sondern der geistige Weltgehalt in mir lässt mich handeln. Dies ist die Weihe, die der individuelle Mensch sich selbst erteilt, die *Weihe zum Diener des Logos*.

Der freie Mensch als Diener des Logos, das ist das Priestertum des ethischen Individualismus (der nach Steiners Worten auf dem »Christus- Impuls« erbaut ist), das ist die Ausgießung des Heiligen Geistes im zwanzigsten und in den kommenden Jahrhunderten. Der wahre Gottesdienst besteht heute darin, dass der Mensch seine selbstsüchtige Willensnatur auf dem Altar der Erkenntnis zum Opfer bringt und aus der selbstverwirklichten Ideenwelt die moralischen Intuitionen empfängt, durch die er an der Bildung der Gemeinschaft freier Geister zu wirken vermag. Diese Gemeinschaft entsteht, je mehr die Einzelnen sich aus dem Frondienst ihrer Triebe und Begierden befreien und den Inhalt ihres geistigen Wesens den anderen in freier, unverpflichteter und ungewzwungener Schenkung zuteil werden lassen. Die Gemeinschaft freier Geister ist nichts anderes als die zeitgemäße Metamorphose der Ekklesia (Kirche). In die Gemeinschaft freier Geister gelangt man nur durch die Selbsttaufe der Erkenntnis und die Selbstweihe zum Diener des Logos. Nur wer sich selbst beruft, kann Angehöriger der Gemeinschaft werden, deren Haupt der lebendige Logos ist, dessen Leib die denkenden Ichwesen berühren, indem sie sich mit dem Gedankeninhalt der Welt in der Erkenntniskommunion vereinigen, um zugleich zu Bausteinen jenes Jerusalem zu werden, das aus ihrem Wesen erbaut wird.

## 5.6. Die sieben Gaben des Hl. Geistes in der Philosophie der Freiheit

So wie die Taufe, die Kommunion und die Priesterweihe in einer zeitgemäßen Metamorphose in der *Philosophie der Freiheit*, dem Evangelium der Bewusstseins-Seele in Erscheinung treten, so kehren auch die sieben Gaben des Hl. Geistes in der *Philosophie der Freiheit* wieder. Sie entfacht als Schulungsweg im Menschen die Kraft, jene siebenfältige Gabe durch Selbstbegabung zu erringen, der die selbstverausgabende Gnade des Ideenkosmos entgegenkommt.

Die Gottesfurcht, von der Gregor der Große als dem Fundament alles religiösen Lebens gesprochen hat, kehrt in der *Philosophie der Freiheit* als *Ehrfurcht vor dem geistigen Weltinhalt* wieder, der dem Menschen im Denken zugänglich ist. Dem Denken des Menschen sind die ideellen Bildekräfte zugänglich, aus denen die gesamte Schöpfung hervorgegangen ist und fortwährend hervorgeht. Angesichts dieser Welt universeller Bildekräfte wird sich das denkende Ich der unausschöpflichen Fülle des Lebens dieser Welt bewusst. Es erkennt, dass es selbst sein Dasein diesen Bildekräften verdankt, dass

der Logos, die Fülle dieser Bildekräfte (das Pleroma des Paulus) die Größe besitzt, sich selbst in die unablässig aus ihm hervorgehende Schöpfung auszugießen und »alles von des Menschen Willen abhängig« zu machen. So entsteht im Menschen eine in der Erkenntnis seines geistigen Ursprungs begründete Ehrfurcht vor der Welt dieser ideellen Bildekräfte und zugleich der Stolz auf seine eigene Abkunft, auf die Würde, die ihm von der Welt seines Ursprungs verliehen ist, durch sein Erkennen und Handeln Mitwirkender am Schöpfungsprozess zu sein.

Mit dieser Ehrfurcht vor dem ideellen Weltzusammenhang und dem Bewusstsein seiner Menschenwürde verbindet sich die Kraft der Liebe, die im Denken lebt, durch die dieses Denken warm in alle Welterscheinungen untertaucht und sich mit deren Wesen erkennend verbindet. Die liebend-erkennende Verbindung mit allen Wesen kommt ihrer Erhebung in den Zustand der Geistförmigkeit gleich. Im erkennenden Menschen aufsteht die Schöpfung in geistiger Art. Die Nächstenliebe Gregor des Großen metamorphosiert sich im Ideenzusammenhang der *Philosophie der Freiheit* zur »Kraft der Liebe in geistiger Art«, durch die sich der erkennende Mensch mit dem Wesen des Erkannten eint. Die Selbstbefreiung des Erkannten zu seinem höheren geistigen Wesen ist der tiefste Akt der Nächsten- und Fernstenliebe, der denkbar ist. Denn im Erkennen entselbstet sich der Erkennende um des Erkannten willen und erhält sich nur in dem Grade im Erkannten zurück, als er sich selbst aufzugeben vermag.

Das Wissen, das bei Gregor dem Großen die Nächstenliebe leiten muss, geht im Erkenntnis-Christentum der Philosophie der Freiheit aus dem Erkenntnisvorgang hervor. Es ist nichts anderes als die Wesenserkenntnis, die in den individuellen Urteilsakten entsteht. Durch diese Wesenserkenntnis erlangt der erkennende Mensch seine Einsicht in den Weltzusammenhang, die wiederum sein Handeln leiten kann.

So metamorphosiert sich die Stärke, die der Einsicht beisteht, in der *Philosophie der Freiheit* in die Kraft, die die erkannten Ideen dem handelnden Menschen als moralische Intuitionen verleihen, ihnen, selbst gegen sich auftürmende Widerstände, die Treue zu wahren. Die in Einsicht erlebte Treue zur moralischen Intuition ist kein verbissenes Festhalten an fixen Vorstellungen, sondern der lebendige Zusammenhang mit den ideellen Bildekräften der Welt, aus denen der wollende Mensch den Inhalt seines Wesens empfängt. Diese Treue ist unverlierbar und unverbrüchlich, denn sie entspringt dem ideellen Aufschwung des Menschen zum geistigen Gehalt der Welt, in dem er sein geistiges Wesen entfaltet. Je mehr er sich selbst in diesem Aufschwung verwirklicht, um so mehr erstarkt seine Verbindung mit den intuitiv erlebten Inhalten. Sein geistiges Selbst ist aber unverlierbar, da es nicht aus der vergänglichen Körperwelt hervorgeht, sondern aus der unvergänglichen Welt der Ideen.

Der Rat, der bei Gregor der Stärke beisteht, verwandelt sich in die *moralische Phantasie*, in deren Hervorbringungen sich die Bildungs- und Umbildungsfähigkeit der moralischen Intuitionen zeigt. Die intuitiv erlebten Ideen, die der freie Mensch in seinem

Handeln verwirklichen will, bedürfen der Individualisierung im Hinblick auf den wahrnehmbaren Weltzusammenhang, in denen sie sich durch die Vermittlung des Menschen als bildende Gestaltungskräfte offenbaren sollen. Die unbegrenzte Wandlungsfähigkeit und Wandlungsbereitschaft der moralischen Intuitionen ermöglicht es, aus ihnen unbegrenzt viele Individualisierungen abzuleiten, in denen sie sich den jeweiligen Wahrnehmungsbedingungen und den übrigen Ideen anpassen, die zu ihrer Verwirklichung mitwirken. Die Kraft und Fähigkeit des Eigenrats ist es, die sich in der moralischen Phantasie betätigt, durch die der Mensch sich selbst über die situativen Verankerungen seiner Intuitionen belehrt.

Der Verstand, der für den Rat tätig ist, wird zur *moralischen Technik*, die dem Menschen Kenntnis der Gesetzmäßigkeit der Wahrnehmungswelt vermittelt, in die er durch sein veränderndes Handeln eingreifen will. Nur diese Kenntnis der Gesetze der Erscheinungswelt verbürgt ein Handeln, das im Einklang mit den inneren Gesetzen dieser Erscheinungswelt steht. Ohne den Scharfsinn, der diese Kenntnis vermittelt, könnte der Handelnde nicht jene moralische Technik entwickeln, die neben der moralischen Intuition und der moralischen Phantasie das Gelingen und Vollbringen seiner Handlungsentwürfe gewährleistet.

Die Weisheit schließlich, von der die Tradition spricht, erscheint im Ideengebäude der *Philosophie der Freiheit* als die *Übereinstimmung des Menschen mit dem intuitiv erlebten Weltzusammenhang*. Sie ist das erkennende Erleben dieses Weltzusammenhangs, sie ist die Vereinigung des Erkennenden mit dem Erkannten, der Austausch der Wesen, die Kommunion, die den frei Handelnden sprechen lässt: »Nicht Ich, sondern der Weltzusammenhang in mir ist es, der mein Wollen lenkt.«

Der Mensch empfängt auf dem Schulungsweg der *Philosophie der Freiheit* die sieben Gaben des Hl. Geistes durch Selbstbegabung, der die tätige Liebe des göttlichen Übersebstes entgegenkommt. Auf dem Wege der *Philosophie der Freiheit* wird jene similitudo, die Wesensähnlichkeit des Menschengeistes mit Gott zur Kraft, die das Gottesbild, das der Mensch nach seinem Leib und seiner Seele ist, durchstrahlt. Der Mensch wird eins mit dem Geiste Gottes und verleiht sich, dem gesamten Menschen, jenen Wesensglanz, die doxa, wieder, von dem Paulus sagt, dass er durch Christus wiederhergestellt wird.

Der heilige, heilende Geist kann im Zeitalter der Bewusstseins-Seele, die eine individuelle, tätige Beziehung zum Geiste der Welt aufnehmen soll, nur tätig empfangen werden. Die Tätigkeit, die den Menschen zum Empfangen jener Gaben befähigt, ist die spirituelle Aktivität des meditativen Denkens, eines Menschendenkens, das sich aus eigener Kraft von der Abhängigkeit gegenüber der sinnlichen Welt befreit und durch Selbstbesinnung sich seines geistigen Wesensgehaltes versichert. Die *Philosophie der Freiheit* aber ist der Schulungsweg, der den modernen Menschen zu dieser spirituellen Aktivität hinführen will.